Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 54 (1998)

Artikel: Die Heimkehr des Enkels : Isaac Breuer und sein umstrittenes Erbe
Autor: Morgenstein, Matthias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961183

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Heimkehr des Enkels

Isaac Breuer und sein umstrittenes Erbe

*von Matthias Morgenstern**

Isaac Breuer (19. 9. 1883 - 10. 8. 1946) gilt nicht ohne Grund als einer der bedeutendsten Literaten und Publizisten der deutsch-jüdischen Orthodoxie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.[1] Der im westungarischen Pápa geborene dritte Sohn Salomon Breuers (1850 - 1926), des Rabbiners der Israelitischen Religionsgesellschaft (IRG) in Frankfurt am Main, war ein Enkel von dessen Vorgänger Samson Raphael Hirsch (1808 - 1888). Trotz seiner reputierlichen Herkunft blieben die Schriften Breuers in der jüdischen Nachwelt aber weithin ohne Einfluss. Sie wurden, wenn sie nicht in Vergessenheit gerieten, jahrzehntelang höchst selektiv gelesen. Zugleich standen sie unter dem Verdikt des religiösen Extremismus und separatistischen Fundamentalismus. Beides hängt mit der für einen orthodoxen Autor seiner Zeit ungewöhnlichen Komplexität seiner Texte, aber auch mit dem polemischen Ton zusammen, mit dem er im sogenannten Frankfurter "Austrittsstreit" von sich reden machte. Breuer bezog sich dabei auf die in Preussen seit dem 28. Juli 1876 bestehende Möglichkeit, nach staatlichem Recht aus der liberal geführten jüdischen Einheitsgemeinde auszutreten und sich der orthodox geführten Separatgemeinde IRG anzuschliessen. Er erinnerte immer wieder an seinen Grossvater, der einen solchen Schritt – gegen den Widerstand nicht nur der liberalen, sondern auch der in der Einheitsgemeinde verbliebenen orthodoxen Juden ("Gemeindeorthodoxie") – für alle Frankfurter Juden zur Pflicht gemacht hatte. Der Enkel verfocht die Meinung, dass Hirsch mit dieser Forderung, dem "Frankfurter Prinzip", dem sich immerhin auch der "Würzburger Rav" Seligmann Bär Bamberger (1807 - 1878) entgegengestellt hatte, die Anerkennung der Herrschaft der Tora über das jüdische Gemeinwesen gesichert und die Auflösung der jüdischen Nation zu einer individualistischen "Religion" im westeuropäischen Sinne verhindert habe. Im Zeitalter des Zionismus, so Breuer, gelte es nun, die jüdische Gesamtheit ("Klal Jisroel") nicht mehr nur auf der Ebene der Einzelgemeinden, sondern auch weltweit unter der Herrschaft der Tora zu organisieren und so den Ansprüchen des säkularistischen Zionismus entgegenzutreten.

Diese antizionistische Frontstellung hatte zur Folge, dass Breuer zeit seines Lebens mehr Gegner als Freunde zählte – und das nicht nur unter den Liberalen und Zionisten, sondern auch in den Reihen der Orthodoxie. Die auf den Aus-

---

* Pfr. Dr. Matthias Morgenstern, Zeppelinstr. 29, D – 71665 Vaihingen/Enz.

1 Hinsichtlich der Biographie Breuers sei auf die in meiner Studie *Von Frankfurt nach Jerusalem. Isaac Breuer und die Geschichte des Austrittsstreits in der deutsch-jüdischen Orthodoxie* (Tübingen 1995, 205ff) genannte Literatur hingewiesen.

trittsstreit zurückgehende problematische Stellung seiner Familie im deutschen Judentum, die den *Jüdischen Monatsheften* einst Anlass gegeben hatte, von einem veritablen "Breuerhass"[2] zu reden, fand in seiner Person eine charakteristische Fortsetzung. Nach seinem Tod im Jahre 1946, in einer durch den Holocaust verheerten Rezeptionssituation, galt die Frankfurter Kontroverse als obsolet, erschien der Zionismus als durch die geschichtliche Entwicklung bestätigt. Breuers literarisches Schaffen trug in den Augen der Kritiker nun auch das Signum des Kuriosen und Grotesken. Er galt als Epigone, als Hirschs "héritier quelque peu radicalisant"[3], der in gewisser Hinsicht in seiner neuen Heimat Jerusalem nie richtig angekommen sei. Dieses Urteil wirkte auch in der Wissenschaft fort. Angesichts weniger qualitativ und quantitativ recht unterschiedlicher Beiträge aus verschiedenen Disziplinen kann von einer veritablen "Breuer-Forschung"[4] auch heute noch keine Rede sein. Dennoch ist in den letzten Jahren, vor allem aus Anlass des 50. Jahrestages seines Todes am 10. August 1996, ein neues Interesse an Isaac Breuer zu konstatieren. Bei einigen der neueren Äusserungen zu Breuer scheint es indes gezielt um den Versuch zu gehen, sein Werk aus dem Schatten des gemeindepolitischen Streits zu reissen und ihn auf eine Art und Weise in den zeitgeschichtlichen Kontext einzuordnen, die seine Relevanz als die eines kritischen jüdischen Intellektuellen erweist. Jeder Bemühung um eine neue Einordnung seiner Person und seines Werks steht aber eine Reihe von sperrigen Fakten entgegen, denen der Zusammenhang mit seiner Frankfurter Provenienz im Gesicht steht. Mit welchen Spannungen und Diskontinuitäten hier zu rechnen ist, soll im folgenden anhand des Bildungsganges Breuers und der wichtigsten Themenkreise aus seinem Lebenswerk deutlich werden.

1. Enkel Samson Raphael Hirschs – und "Talmudjude"

So besuchte Breuer in den Jahren 1890 bis 1898 die von seinem Grossvater in Frankfurt gegründete Realschule, eine *Tora-im-Dêrêch-Êrêz-Einrichtung*, die jüdische Erziehung mit der Beschäftigung mit der allgemeinen Kultur verband. Im Gegensatz zu den Vertretern des kulturorthodoxen "Hirschtums" der vorherigen Generation, das insbesondere sein Onkel Mendel Hirsch vertreten hatte, begnügte er sich aber nicht mit dem Studium der Bibelkommentare seines Grossvaters, sondern trat nach dem Schulbesuch in die Jeschiwa ein, die sein Vater nach seinem Amtsantritt als IRG-Rabbiner im Herbst 1891 eingerichtet hatte. Hier erhielt er eine gründliche Ausbildung im Talmud und in den jüdischen Rechtsquellen. Der Kontakt mit den aus Ost- und Südosteuropa angereisten *Bachurim*

2 Breuerhass, in: *Jüdische Monatshefte* 1 (1914), 432-435.

3 Charles Friedemann, La Loi dans la Pensée d'Isaac Breuer (1883 - 1946), in: *Revue des Etudes Juives* 131 (1972), 128.

4 So Josef R. Lawitschka, *Metageschichte*, Jüdische Geschichtskonzeptionen im frühen 20. Jahrhundert: Franz Rosenzweig, Isaac Breuer und das Echo ... , Maschinenschriftliche Inauguraldissertation, Berlin 1996, 8 u. 90.

verschaffte ihm zudem einen Eindruck von der "Ganzheit" des Ostjudentums, das er der aus "Mangel von Gesetzeskunde" kranken westlichen Orthodoxie gegenüberstellte.[5] Im Jahre 1904 verliess er die Jeschiwa mit der rabbinischen Approbation. In seinem Leben stand fortan beides zusammen: die Wertschätzung der im Osten weithin skeptisch beurteilten, wenn nicht gar abgelehnten Schriften Hirschs, von der Breuer auch in späteren Jahren nichts zurücknahm – und die Betonung der Bedeutung des *Choschên ha-Mischpat*[6], dessen Ausserkraftsetzung im 19. Jahrhundert die orthodoxen Rabbiner in Deutschland noch ohne Protest hingenommen hatten[7]; die ständige Beschäftigung mit dem Psalmenkommentar seines Grossvaters, dem er immer wieder "*Chidduschim*" hinzufügte[8] – und die Aufforderung zum Studium des Traktates "*Sevochim*"[9], der ihm, dem "unverwüstlichen Talmudjuden"[10], in besonderer Weise dazu geeignet schien, die Besinnung auf "die Ursache und das Ziel des Golus" voranzutreiben.[11]

2. Zwischen "Kant und Kabbala"[12]

Nach dem externen Abitur begann Breuer im Jahre 1902, parallel zur Fortsetzung des Talmud-"Lernens", mit dem Studium der Germanistik und der Philosophie in Giessen. Zwei Jahre später wechselte er an die Universität Strasbourg. Er begann nun mit dem Studium der Rechtswissenschaft, das er 1906 in Marburg und danach in Berlin fortsetzte. Es war dies eine Zeit, in der die Söhne orthodoxer Kaufleute, anders als ihre Väter, eine akademische Karriere anstrebten und das *Tora-im-Dêrêch-Êrêz-Bildungsprogramm* Hirschs auf der Universität schweren Belastungsproben ausgesetzt war. Breuer beschäftigte sich zunächst intensiv mit Descartes und veröffentlichte dann eine Arbeit über den "Rechtsbegriff auf der Grundlage der Stammlerschen Sozialphilosophie". Mit einer ursprünglich für das Referendarexamen bestimmten Arbeit über "Die rechtliche Natur der Patentlizenz" wurde er im Jahre 1912 schliesslich in Berlin

5 Vgl. Isaac Breuer, Die deutsche Orthodoxie im Jahre des Weltkrieges, in: *Jüdische Monatshefte* 2 (1915), 62.

6 Vgl. Isaac Breuer, *Elijahu*, Frankfurt am Main 1924, 89.

7 Vgl. Andreas Gotzmann, *Jüdisches Recht im kulturellen Prozess,* Die Wahrnehmung der Halacha im Deutschland des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1997, 102.

8 *Sabenu. Dr. Jizchaq Breuer, 13 be-Menachem-Av 5756, Jom ha-Schana ha-chamischim le-Petirato* (*Unser Grossvater. Dr. Isaac Breuer s.A. zum 13. Av, dem 50. Jahrestag seines Todes*), Jerusalem 1996, 18.

9 Isaac Breuer, *Die Idee des Agudismus*, Frankfurt am Main 1921, 8.

10 Vgl. Mordechai Breuer, *Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich 1871-1918*, Die Sozialgeschichte einer religiösen Minderheit, Frankfurt am Main 1986, 342.

11 Isaac Breuer, aaO 4.

12 Vgl. Alan L. Mittleman, *Between Kant and Kabbalah*, An Introduction to Isaac Breuer's Philosophy of Judaism, New York 1990.

promoviert. Die breite Bildung, die Breuer sich in diesen Jahren aneignete, kommt in gelegentlichen lyrischen und häufigeren belletristischen Versuchen[13], aber auch mit Zitaten aus der Literatur des klassischen Altertums (z.B. Vergils[14]), des Neuen Testaments[15] und Goethes[16] zur Geltung. Auffällig ist auch seine Neigung, immer wieder aktuelle Stichworte aus der zeitgeschichtlichen Diskussion – wie "Prosperity" (aus der Zeitkritik Husserls[17]), "Souveränität" (aus der Staatsrechtslehre Carl Schmitts[18]) und die "Umwertung aller Werte" (Nietzsche[19]) – aufzugreifen. Was den Nachweis konkreter Zusammenhänge anbelangt, so hat bereits Oskar Wolfsberg moniert, dass Breuer "auf andere Autoren nie Bezug" nimmt.[20] Abgesehen von den später nie wieder aufgegriffenen akademischen Qualifizierungsschriften, ist hier immerhin auf die explizite Thematisierung der Person und Lehre von Karl Marx hinzuweisen, die dazu berechtigt, bei Isaac Breuer von dem wohl singulären Faktum einer *jüdisch-orthodoxen Marxrezeption* zu sprechen.[21] In allen Fällen bleibt aber die irritierende Tatsache, dass Breuer das Gedankengut seiner Zeit nie wirklich rezipiert, sondern in hohem Masse eklektisch mit ihm umgeht und es meist recht willkürlich in die eigenen Texte mit ihrer häufig polemischen Zielsetzung einordnet.

In welchem Masse seine Beschäftigung mit Kant, die im Zentrum seiner universitären Bildung stand und ihn sein ganzes weiteres Leben begleiten sollte, in dieser Hinsicht als Ausnahme gelten kann, muss strittig bleiben. Insbesondere Friedrich Niewöhner hat mehrfach dafür plädiert, die diesbezüglichen philosophischen Ansprüche Breuers zum Nennwert zu nehmen. Doch hat der Autor in seinen Erinnerungen selbst bekannt, dass er mit der *Kritik der praktischen Ver-*

---

13 Vgl. Isaac Breuer, *Mein Weg*, Jerusalem/Zürich 1988, 82; ein Gedichtbeispiel, in: ders., Die Opfer des Krieges, in: *Jüdische Monatshefte* 2 (1915), 16.

14 Vgl. Isaac Breuer, Martin Philippson als Historiker Israels, in: *Der Israelit* (3. 2. 1910), 2 (Anspielung auf Aeneis VI, 620; vgl. J. R. Lawitschka, aaO 103, Anm. 46).

15 Vgl. z.B. Isaac Breuer, Die Erneuerung des Judentums, in: *Der Israelit* (5. 4. 1909), 1 (Anspielung auf Lk 16, 20); ders., *Falk Nefts Heimkehr*, Frankfurt am Main 1923, 218 (Anspielung auf Mt 22, 21).

16 Vgl. Isaac Breuer, *Elijahu*, Frankfurt am Main 1924, 89 (Anspielung auf Goethes Faust; vgl. hierzu J. R. Lawitschka, aaO 61, Anm. 222).

17 Vgl. Isaac Breuer, *Weltwende*, Jerusalem 1979, 96 und 100 sowie Edmund Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie*, Gesammelte Werke VI, Den Haag 1954, 3; vgl. ebenso Arnold Zweig, *Jüdischer Ausdruckswille*, Publizistik aus vier Jahrzehnten, Berlin 1991, 146ff.

18 Vgl. z.B. Isaac Breuer, Entwurf eines Programms für die agudistische Poalimorganisation in Palästina, in: *Nachalat Zwi* (1935/36), 51 und Carl Schmitt, *Politische Theologie*, Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, München/Leipzig 1934, 11ff.

19 Vgl. Isaac Breuer, 25 Jahre Aguda, in: *Der Israelit* (1. 7. 1937), 3 und Karl Schlechta (Hg), *Friedrich Nietzsche*, Werke III, Frankfurt am Main 1976, 214 u.ö.

20 Oskar Wolfsberg, in: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 70 (1926), 427.

21 Vgl. z.B. Isaac Breuer, *Weltwende*, 58-61; *Mein Weg*, 80 und 118 sowie Matthias Morgenstern, *Von Frankfurt nach Jerusalem*, 277ff.

nunft und den "*Metaphysische(n) Anfangsgründe(n)*[22] *der Sittenlehre*" nie etwas habe anfangen können. Von Interesse war für ihn lediglich die Kritik der reinen Vernunft, die "dem ganzen menschlichen Denken eherne Grenzen"[23] setze. In den Augen Breuers ermöglichten die erkenntniskritischen Einsichten Kants daher die Identifizierung der "inneren und ... äusseren Erfahrung"[24] mit der Gefahr der Verführung der Herzen und Augen nach Numeri 15,39 im täglichen Morgengebet. Diese Einsicht ergab sich für Breuer zwanglos aus der Tora-Erklärung seines Grossvaters. Es handelte sich um den Appell, die menschliche *Erfahrung* aus dem Bereich der Religion auszuschalten und sich nicht der "Kundschaft" von "Herz" und "Augen", sondern – mit einem voluntativen Akt! – der Herrschaft der Tora zu unterstellen.[25] Was die *inhaltlichen* Fragen der Ethik anbelangt, so Breuer, habe Kant dagegen vom Judentum "nicht die leiseste Ahnung"[26] gehabt; dennoch habe er das moralische Weltgesetz "in sich selbst" gefühlt und sei "an der Schwelle des Judentums" gestanden.[27]

Derartige Ausführungen haben bereits bei Max Wiener zur Diagnose eines merkwürdigen "amalgam of Agada and Kant"[28] geführt. Dessen ungeachtet, haben die philosophischen Ambitionen Breuers zu mancherlei etwas bemühten Vergleichen – zunächst mit Hermann Cohen, dann mit Martin Buber, Achad HaAm[29], gar Paul Tillich, Theodor W. Adorno[30], neuerdings auch Franz Rosenzweig und Gershom Scholem[31] – Anlass gegeben. Unvermeidlich war dann freilich meist auch die skeptische Frage nach der Ernsthaftigkeit solchen Philosophierens.[32] Wirkungsgeschichtlich entscheidend ist demgegenüber die Tatsache, dass Breuers Philosophie im Adressatenkreis seiner Schriften kaum rezeptions-

22 Isaac Breuer, *Mein Weg*, 61f (gemeint ist Kants Schrift aus dem Jahre 1785 *Grundlegung der Metaphysik der Sitten*).

23 Isaac Breuer, *Mein Weg*, 55.

24 Ebd.

25 Vgl. aaO 55; Breuers Auslegung zu Num 15,39 geht zurück auf Samson Raphael Hirsch, *Israels Gebete übersetzt und erläutert*, Frankfurt am Main 1895 (vgl. den unveränderten Nachdruck, Frankfurt am Main 1987, 121ff).

26 Isaac Breuer, *Mein Weg*, 62.

27 AaO 63.

28 Max Wiener, Juda Halevi's Concept of Religion and a Modern Counterpart, in: *Hebrew Union College Annual* (1950/51), 681.

29 Vgl. Baruch Kurzweil, Devarim 'al Jizchaq Breuer, in: Rivka Horwitz (Hg), *Isaac Breuer*, The Man and His Thought (hebr.), Ramat-Gan 1988, 154f.

30 Vgl. Jacob Katz, Jeschivat Frankfurt u-Vet Breuer be-'Ene Talmid joze Hungaria (Die Frankfurter Jeschiwa und das Haus Breuer in den Augen eines Studenten aus Ungarn), in: Rivka Horwitz (Hg), aaO 45.

31 Vgl. Josef R. Lawitschka (aaO 13), der Breuer, Rosenzweig und Scholem als "ungleiche Trias" verstehen möchte.

32 Vgl. Zwi Werblowsky, Politiqa we-Chasidut – Ben Razionalism u-Mistiqa (Politik und Chassidismus – Zwischen Rationalismus und Mystik), in: Rivka Horwitz (Hg), aaO 64 ("Karikatur Kants").

fähig war und seiner praktischen Wirksamkeit eher im Wege stand. Hinzu kamen Irritationen, die mit der Tatsache zusammenhängen, dass Breuer seinen Kantianismus mit Anleihen aus den esoterischen Traditionen des Judentums kombinieren konnte, dass er nicht nur Jurist und philosophischer Rationalist, sondern zugleich Kabbalist und Mystiker war. Gershom Scholem hat als erster auf diese Verbindungslinien zu den Kabbalisten Nachmanides, Gikatilla und dem Frankfurter Rabbiner Jesaja Horovitz hingewiesen.[33] Die Bekanntschaft Breuers mit diesem letzteren Autor, der bereits zu Beginn des 17. Jahrhundert den *Weg von Frankfurt nach Jerusalem* gegangen war, ist von Zwi Werblowsky in einem Vortrag anlässlich seines 100. Geburtstages dann persönlich bezeugt worden. Im Vergleich mit dem protestantischen Theologen Albrecht Ritschl (1822 - 1889) hat Werblowsky zugleich versucht deutlich zu machen, dass Mystik nicht nur im Umfeld einer neoplatonischen, sondern auch in dem einer neokantianischen Philosophie möglich und plausibel sei.[34]

3. Rechtsanwalt und "Antiphilister", Traditionalist und Revolutionär

Nach seiner Promotion liess sich Breuer 1913 als Rechtsanwalt in Frankfurt nieder. Obgleich nichts dagegen spricht, dass er in seinem Beruf recht erfolgreich war, stand er der bürgerlichen Existenz recht distanziert gegenüber. Die im Vordergrund stehende Klage, dass der Brotberuf zu wenig Zeit zum "Lernen" lasse, erinnert an die ostjüdische Kritik an den westjüdischen Lebensverhältnissen; sie mochte auch damit in Zusammenhang stehen, dass Breuer in diesen Jahren der durch die Zumutung der Taufe vereitelten Gelegenheit einer Habilitation nachtrauerte. In jedem Fall geben seine Äusserungen aus dieser Zeit das Bewusstsein eines Konfliktes mit der vorherigen Generation in der deutsch-jüdischen Orthodoxie zu erkennen. In diesem Zusammenhang bekommen sie auch eine in diesen Kreisen bisher unerhörte gesellschaftskritische Färbung. Schon auf der Frankfurter Jeschiwa hatte Breuer die bürgerlich angepasste und kapitalistisch orientierte jüdische Welt seiner Heimat zu kritisieren gelernt. Während seiner Studienzeit trat diese Einstellung in eine Wechselwirkung mit den Lebensformen des studentischen Milieus. Breuer gehörte zu den Mitgründern der "Vereinigung jüdischer Akademiker" und des aus ihm hervorgehenden "Bundes jüdi-

33 Vgl. Gershom Scholem, Politik der Mystik, in: *Jüdische Rundschau* (17. 7. 1934), 2.

34 Vgl. Zwi Werblowsky, aaO 65. Nach Werblowsky lehnte Ritschl die wissenschaftlich-metaphysische Gotteserkenntnis ab, da die Schöpfung und die Offenbarung nicht der phänomenalen, sondern der noumenalen Welt angehörten. Begründet man diese Einsicht aber nicht neuplatonisch mit dem materiellen Verhaftetsein des Menschen, sondern von Kants Kritik der reinen Vernunft her, so bleibt nach Werblowsky Raum für eine mystisch-kabbalistische Gotteserkenntnis. Ritschl sei diese Lösung verschlossen geblieben, da er die neuplatonische Mystik verworfen habe. Im Gegensatz zu ihm habe Isaac Breuer aber eine nicht-neuplatonische – nämlich kabbalistische – Mystik gekannt. (Für seine Hilfe beim Verständnis des Vergleichs von Ritschl und Breuer danke ich meinem Freund Joachim Weinhardt.)

scher Akademiker", dessen erster Präsident und "Fuxmajor" er wurde. Als solcher hatte er sich bald dem Unterricht der Erstsemester zu widmen. Noch die Grundlinien seines religionsphilosophischen Spätwerkes "Moriah" stimmten, wie die Autobiographie bezeugt, mit dem Konzept dieses Fuxenunterrichtes überein.[35] Von diesen Erfahrungen herkommend, begann Breuer, der zu diesem Zeitpunkt noch ein junger Mann war, nun auch, in die jüdische Gemeindepolitik einzugreifen. In der Vorbereitungsphase für die Gründung der antizionistisch-orthodoxen Weltbewegung Agudat Israel machte er sich stark für die Übertragung des von Samson Raphael Hirsch ererbten antisäkularistischen und separatistischen "Frankfurter Prinzips" auf die Ebene der orthodoxen Weltorganisation. Darüber hinaus besass er die Verwegenheit, zu einem gegen den Zionismus gerichteten palästinapolitischen Aktionsprogramm aufzufordern. Er tat dies mit grosser Unbekümmertheit und in einem fordernden, frischen Ton, der bei den ehrwürdigen agudistischen Rabbinern im Osten wie im Westen meist Erstaunen und Befremden auslöste. Dass er seine Agitation mit modischen Schlagworten wie dem des "Philistertums" schmückte[36], war nur ein äusseres Anzeichen des umstürzend Neuen, das mit seiner Zielsetzung verbunden war: Es ging ihm um nicht weniger als darum, die Orthodoxie auf der Höhe der Zeit und mit Hilfe der modernsten infrastrukturellen Möglichkeiten weltweit neu zu organisieren und in den geordneten Kampf gegen den zionistischen Säkularismus zu führen. Der Begriff des "Philistertums" verdankte sich nach Breuers Bekunden zwar einer durch Hirschs Kommentar inspirierten Paraphrase zu Dtn 4,25 ("Wenn du Kinder zeugst und Kindeskinder, und ihr werdet Philister im Lande ..."[37]) mitsamt der Warnung vor der Gefahr der Schläfrigkeit und der Vergreisung, die, so Breuer mit Hirsch, dem Gottesvolk im Lande seiner Sesshaftigkeit – also nunmehr in der "Gola"! – drohen werde. Die traditionelle Sprache konnte die Spannungen zur Lebenseinstellung der älteren Generation freilich nur mühsam überdecken. Einen jugendbewegten Abstand zum überkommenen Habitus geben selbst seine Äusserungen zu einem umstrittenen Thema wie dem der rabbinischen Approbation zu erkennen. Während der Trend der Zeit in der westlichen Orthodoxie eher dahin ging, nach dem Vorbild der Ostjuden die altjüdische Autorität der Rabbiner zu repristinieren[38], nennt Breuer zum Thema des "Schaffe dir einen Lehrer" (Avot 1,16) für die *eigene Person* ausgerechnet seinen gerade ein Jahr älteren (!) Bruder Josef, dem er als junger Mann seine Manuskripte vor der Veröffentlichung gezeigt und ohne dessen Zustimmung er nichts veröffentlicht habe.[39]

---

35 Vgl. Isaac Breuer, *Mein Weg*, 96.

36 Zum zeitgenössischen Gebrauch dieses Begriffs im Judentums bzw. bei jüdischen Schriftstellern vgl. z.B. *Vom Judentum*, Ein Sammelband, hg. vom Verein jüdischer Hochschüler in Prag, Leipzig 1914, 61 und Wilhelm von Sternburg, *Arnold Zweig*, Frankfurt am Main 1990, VIf.

37 Isaac Breuer, *Die Welt als Schöpfung und Natur*, Frankfurt am Main 1926, 12.

38 Sein ältester Bruder Raphael Breuer (1881-1932) setzte hier ganz andere Akzente: vgl. ders., Die Autorität der Rabbinen, in: *Jüdische Monatshefte* 1 (1914), 420-423 und 2 (1915), 5-11.

39 *Sabenu* (vgl. oben Anm. 8), 39.

4. Der erste Weltkrieg und der Frankfurter *'Eruv*streit

In der Memoirenliteratur und Geschichtsschreibung des Ersten Weltkrieges geht es immer wieder um die Frage, wie die damaligen Ereignisse ihren geistesgeschichtlichen Ort erhielten und zu einem Bruch oder einer Wende im Denken der Zeitgenossen führten. Dabei gilt es der Versuchung zu widerstehen, das spätere Bewusstsein vom mit diesem Datum verbundenen Epochenwandel in die überlieferten Texte zurückzuprojizieren.[40] Breuer hat seine Erinnerungen in einem seinen Enkeln gewidmeten bislang unveröffentlichten autobiographischen Manuskript "Ich und der Krieg" niedergelegt. In diesem Dokument wie in seinen anderen Schriften aus den ersten Kriegsjahren kommt zum Ausdruck, dass die Einordnung in das vom Kaiser zu "Eintracht und Verträglichkeit" gemahnte Vaterland, dessen "Volksgenossen in herrlicher Seelenharmonie die Last eines Weltschicksals auf sich nehmen"[41], für ihn wie für die übergrosse Mehrheit der Juden im deutschen Sprachraum bei allen Schrecken des Krieges eine schlichte Selbstverständlichkeit war. Diese Parteinahme, die er auch im jüdischen Interesse vollziehen zu müssen glaubte, hatte bei ihm einen starken emotionalen Aspekt.[42] Nach dem Zeugnis seiner Texte aus den Jahren 1914 und 1915 – sie gehören zum Sperrigsten, das aus seiner Feder überliefert ist – kann keine Rede davon sein, als seien im August 1914 "Mächte des Radikal-Bösen"[43] am Werke gewesen. Die Zeit vor Ausbruch des Krieges war ihm vielmehr ein despektierliches "Philisterparadies".[44] Daher galt: "Gottes ist auch dieser Krieg, Gottes jede Kugel, die tötet, jede Kugel, die verschont. Gottes ist das Ziel des Krieges, Gottes ist das Mass von Entsagung, das da Jedwedem gemessen wird."[45] Auch nachdem das Ausmass der Opfer bekanntgeworden war, richtete sich sein Engagement nicht gegen die masslose "Kriegsbejahung" und "Idealisierung des deutschen Staats".[46] Wenn Breuer sich in diesen Monaten "am kritischsten"[47] äusserte, so ging es ihm eher darum, die eigene Gefolgschaft aufzurütteln: die Schlussfolgerung, die die deutschen Orthodoxen aus den Geschehnissen ziehen sollten, war

---

40 Anachronistische Verzeichnungen, bei denen als pazifistisch deutbare Töne Breuers und seine Kritik am wilhelminisch geprägten orthodoxen Bürgertum sich als hilfreich für das Überspielen anderer heute als peinlich empfundener Züge erweisen, finden sich bei Rivka Horwitz, Voices of Opposition to the First World War among Jewish Thinkers, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* (1988), 241ff.

41 Isaac Breuer, Die Frankfurter Tragi-Komödie, in: *Jüdische Monatshefte* 1 (1914), 369.

42 Vgl. Isaac Breuers Besprechung von H. Cohens "Deutschtum und Judentum", in: *Jüdische Monatshefte* 2 (1915), 341-352.

43 So Josef R. Lawitschka, aaO 11.

44 Isaac Breuer, *Mein Weg*, 104.

45 Isaac Breuer, Die Opfer des Krieges, in: *Jüdische Monatshefte* 2 (1915), 15.

46 Ebd.

47 So Mordechai Breuer, aaO 343.

eine Intensivierung des "Lernens".[48] Welche Pfeile er zugleich gegen den innerjüdischen Gegner im Frankfurter Gemeindestreit richten konnte, dafür legen die Artikel, die er in den ersten Kriegsmonaten in den *Jüdischen Monatsheften* veröffentlichte, beredtes Zeugnis ab.

Es handelt sich hier um bissige Kommentare zu einem neuerlichen Streit, der zwischen der IRG und dem orthodoxen Flügel der Frankfurter Einheitsgemeinde ausgebrochen war. Nach dem Niederreissen der Stadtmauern im 19. Jahrhundert war den gesetzestreuen Juden in Frankfurt kein Tragen am Sabbat mehr möglich gewesen. Die IRG hatte sich mit diesem Zustand abgefunden. Hirsch selbst hatte in seinem Gesetzeskompendium *Horeb* die Möglichkeit der Abhilfe durch einen *'Eruv* nur kurz angesprochen.[49] Im Sommer 1914 kam es in der von Breuer so genannten "konservativen Reformgemeinde" aber zur Erörterung einer solchen Möglichkeit.[50] Obwohl die diesbezüglichen Meinungsverschiedenheiten zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs ausgeräumt waren, setzte sich Nehemia A. Nobel, der orthodoxe Rabbiner der Einheitsgemeinde, am 13. August 1914 über alle Bedenken hinweg und ordnete die einseitige Einrichtung eines *'Eruv* für die Stadt Frankfurt an. Er lehnte es dabei ab, seine Massnahme einer religionsgesetzlichen Prüfung durch das konkurrierende Rabbinat der IRG unterziehen zu lassen. Diejenigen gesetzestreuen Juden, die beiden Gemeinden angehörten, wurden dadurch in einen Loyalitätskonflikt gestürzt. Salomon Breuer, bei dem namentlich Bedenken im Zusammenhang mit technischen Neuerungen bei der Herstellung der "Sabbatschnur" eine Rolle spielten, reagierte mit einem Anschlag, dessen Wortlaut am 20. 8. 1914 im *Israelit* nachzulesen war. Es hiess dort, "dass einige Herren, die zu einem Verein zusammengetreten" seien, einen *'Eruv* eingerichtet hätten. Der Gültigkeit dieser Einrichtung stünde aber die im *Schulchan Aruch* festgelegte Bestimmung entgegen, dass "wenn nur ein Einzelner in der Gemeinde seine Beteiligung an dem Eruw Chazerot versagt, ... selbst für diejenigen, die sich beteiligen, das Eruw Chazerot null und nichtig" sei.[51]

Isaac Breuer sprang seinem Vater publizistisch zur Seite. In der Tradition Hirschs, der sich in ähnlicher Weise vom "Würzburger Rav" hintergangen gefühlt hatte[52], sah er in der Affäre einen Bruch des kriegsbedingten "Burgfrie-

48 Isaac Breuer, Die deutsche Orthodoxie im Jahre des Weltkrieges, in: *Jüdische Monatshefte* 2 (1915), 62.

49 Vgl. Samson Raphael Hirsch, *Horeb*, zitiert nach der Neuauflage Zürich/Basel 1992, Kap. 21, 81.

50 Es handelt sich um die Einrichtung, die im *Jüdischen Lexikon* im Jahre 1928 (II, Sp. 487) angeführt wird.

51 Vgl. *Der Israelit* (20. 8. 1914), 1. Vor dem Hintergrund der gespannten Beziehungen zwischen beiden Gemeinden hatte Salomon Breuers Verlangen, bei der Einrichtung des *'Eruv* beteiligt zu werden, etwas Irreales. Bei dem Versuch Nobels, seinem Amtskollegen anlässlich des Beginns seiner Tätigkeit in Frankfurt einen Antrittsbesuch abzustatten, war ihm von Breuer die Tür gewiesen worden (mündliche Mitteilung von Prof. Dr. Mordechai Breuer, Jerusalem, vom 6. 1. 1998).

52 Vgl. Matthias Morgenstern, *Von Frankfurt nach Jerusalem*, 147ff.

dens"[53] und eine beispiellose Treulosigkeit im Angesicht des Kriegsgegners: "Feinde von allen Seiten, Schlacht auf Schlacht voll niederschmetternder Wucht, keine Familie ohne bange Sorge um ein teures Haupt, wirtschaftliche Not, Auswandererelend: er (sc. N.A. Nobel) kennt bei alldem kein dringenderes Bedürfnis, als Frankfurts Menschheit so schnell wie möglich mit einem Eruw zu beglücken!"[54] Entscheidend für diese Perspektive war die Zusammenschau der Ereignisse, mit der sich für Breuer wohl auch die Hoffnung auf einen guten Ausgang verband "Am 1. August 1914 entbrannte der europäische Völkerkrieg. Am 13. August wurde der Frankfurter Judenheit ein Eruw appliziert ..."[55] In diesem Sinne wird in einem anonymen, nach Stil und Inhalt aber wohl Isaac Breuer zuzuschreibenden Bericht über die Generalversammlung der IRG vom 20. Dezember 1914 der Hoffnung Ausdruck gegeben, "es werde die Erubfrage letzten Endes auf die Frankfurter Verhältnisse klärend wirken"[56].

5. Isaac Breuer und Soma Morgenstern

Nachdem die geschichtlichen Ereignisse in diesen Texten Breuers zunächst wie ein *Inzentiv des Austrittsstreits* gewirkt hatten, liess der Hirsch-Enkel sich durch den Krieg und die Kriegsfolgen später in *belletristischer* Hinsicht inspirieren. In seinem bereits erwähnten Vortrag hat Zwi Werblowsky die diesbezügliche Tätigkeit Breuers mit dem lapidaren Satz gekennzeichnet, Breuer sei "kein Dostojewski" gewesen.[57] Ungeachtet dieser ernüchternden Feststellung hat Rosenzweigs briefliche Mitteilung vom 28. März 1924, die Lektüre der beiden Nachkriegs-Erzählungen Breuers "Falk Nefts Heimkehr" und "Kampf um Gott" habe ihn "sehr bewegt", Beachtung gefunden.[58] Bei den Bemühungen, die Relevanz der Breuerschen Romane aufzuzeigen, steht aber sein 1934 erschienenes Werk "Der Neue Kusari" im Vordergrund. In diesem Buch, das in gewisser Hinsicht als Breuers Abschiedsgeschenk an die deutschsprachige Literatur – nicht aber als sein eigentliches "Hauptwerk"![59] – angesehen werden kann, wird in Form philosophischer und theologischer Dialoge der Weg eines Frankfurter Ju-

53 Vgl. *Der Israelit* (20. 1. 1916), 1; (17. 2. 1916), 1. Vgl. auch "Kriegsmiscellen", in: *Jüdische Monatshefte* 2 (1915), 373.

54 Isaac Breuer, Die Frankfurter Tragi-Komödie, in: *Jüdische Monatshefte* 1 (1914), 370.

55 Isaac Breuer, aaO 367.

56 Die Kriegstagung der Frankfurter Gemeinde, in: *Jüdische Monatshefte* 1 (1914), 444.

57 Vgl. Zwi Werblowskiy, aaO 62.

58 Franz Rosenzweig, *Briefe*, Berlin 1935, 496. Bei Josef R. Lawitschka erscheint der vorhergehende Brief Breuers an Rosenzweig vom 11. 3. 1934 als Kopie auf dem Titelblatt.

59 So Friedrich Niewöhner in seinem Aufsatz Isaac Breuer und Kant. Ein Beitrag zum Thema "Kant und das Judentum", in: *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie* 1975, 143.

den aus der gottfernen Säkularität zur Anerkennung des Herrschaftsanspruchs der Tora geschildert. In Anspielung auf den Ausgangspunkt des "ersten Kusari" hört Alfred Roden, der Sohn des Bankdirektors Max Rosenstock, im Traum eine beunruhigende Botschaft: "Dein Streben ist gut, aber dein Tun ist nicht gut!"[60] Alfred fühlt sich veranlasst, nach einer "Offenbarung des richtigen Tuns" Ausschau zu halten, die ihn "zu einem sinnvollen Leben" verhelfen soll.[61] Im Unterschied zum klassischen Vorbild wird hier aber nicht die Wahrheitssuche eines Fremden, des Chazarenkönigs, sondern das Schicksal eines Sohnes des eigenen Volkes beschrieben, der unter den im 19. Jahrhundert entstandenen geistigen und sozialen Bedingungen für die jüdische Nation verlorengegangen ist. Diese Konstellation bringt mit sich, dass als Dialogpartner nicht Christen und Muslime, sondern den verschiedenen Parteirichtungen angehörige Juden auftreten. Zielpunkt der Reise ist schliesslich ein seiner messianischen Aufgabe bewusst gewordener Kreis innerhalb der IRG. Hier möchte Alfred lernen, "*auch in der Gola* für Zijaun" zu leben "und für Jeruschalajim!"[62]

Bald nach seinem Erscheinen wurde der Roman von Gershom Scholem in einer aufsehenerregenden Besprechung in der *Jüdischen Rundschau* unter geistes- und ideologiegeschichtlichen Gesichtspunkten untersucht. Vor dem Hintergrund der Kabbala-Ferne Hirschs, so Scholem, habe der "Enkel" mit seinem "Neuen Kusari" zu den mystischen Traditionen seines Volkes "heimgefunden".[63] In einem Beitrag für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* hat Friedrich Niewöhner später dafür plädiert, in entsprechender Weise auch literaturgeschichtlichen Bezügen nachzugehen und verborgene Beziehungen des Romans zum Werk des aus dem Ostgalizischen stammenden jüdischen Schriftstellers Soma Morgenstern zu beachten. Niewöhner weist darauf hin, dass in Morgensterns Erzählung "Der Sohn des verlorenen Sohnes" wie in den Erinnerungen Breuers von einem Weltkongress ("Kenessio Gedaulo") die Rede sei, den die Agudat Israel in den zwanziger Jahren in Wien durchführte. Morgenstern lässt seine Handlung, in der es nach einigen Verwicklungen zur Konversion seines Helden zur Orthodoxie kommt, während des zweiten dieser Kongresse spielen. Wie bei Breuer ist auch Morgensterns Rückkehrer "assimiliert, sportlich und sehr deutsch"[64], und er heisst ebenfalls Alfred. Über die formale Parallele hinaus kommt es Niewöhner aber auf inhaltliche Bezugspunkte zwischen beiden Romanen an. Niewöhner findet sie in dem für Morgensterns Roman charakteristischen Gegensatz zwischen der deutsch-jüdischen Neoorthodoxie mit ihren "Zylinderrabbis" und der chassidisch-polnischen Version des Judentums, zu der der "Wie-

60 Isaac Breuer, *Der Neue Kusari*, Ein Weg zum Judentum, Frankfurt am Main 1934, 10.

61 Ebd.

62 AaO 448.

63 Gershom Scholem, aaO, 2. Josef R. Lawitschka hat im Anhang seiner Dissertation (166ff) weitere zeitgenössische Besprechungen des Buches (von Rabbiner Elie Munk/Ansbach, Ludwig Feuchtwanger, Pinchas Kohn und Moshe Kleinmann) zusammengestellt.

64 Friedrich Niewöhner, Rückkehr der Söhne, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (5. 2. 1997).

ner Alfred" sich hingezogen fühlt. Der Gegensatz zwischen Ost und West spielt in der Tat auch in Breuers Welt eine Rolle – jedoch weder im *Neuen Kusari* noch in seinen sonstigen Schriften im von Niewöhner unterstellten Sinn. Denn bei Breuer geht es stets gerade um die umgekehrte Hoffnung, dass die von Alfred Roden neuentdeckte deutsch-jüdische Neoorthodoxie "viele der seit der Reichsgründung aus Ost- und Mitteleuropa eingewanderten Juden"[65] für sich gewinnen würde.[66] Daneben handelt es sich bei den Diskussionen des "Frankfurter Alfred" um ein in hohem Masse typisiertes und ideologisch gesteuertes Konstrukt, dessen Verwurzelung in der Gemeindepolitik seiner Heimatgemeinde deutlich zu erkennen ist. Gesteht man zu, dass Breuers Buch erlaubt, das für alle besseren Romane geltende methodische Verbot ausser Kraft zu setzen, Meinungsäusserungen von Romangestalten als Ansichten ihres Autors auszugeben, und würdigt man seine hochfliegenden philosophischen Ambitionen, so wird deutlich, das der "Neue Kusari" mit seinem *quod erat demonstrandum* dem "Sohn des verlorenen Sohnes" gegenüber schon vom Genre her ästhetisch anderen Kriterien unterliegt. "Dass der assimilierte Wiener Alfred zur polnischen Orthodoxie zurückkehrt", ist für den häufig ironisch formulierenden und im übrigen selbst durchaus unorthodox lebenden Romancier Morgenstern weder eine "Botschaft" noch ein "Trostwort für Breuer" oder gar die "Vollendung" seiner "gescheiterten Botschaft".[67] Nicht ohne Grund nimmt Baruch Kurzweil in seiner Studie über die Konstitutionsbedingungen der neuhebräischen Literatur Breuer als Kronzeugen für seine These von deren revolutionärem Charakter in Anspruch.[68] Folgt man Kurzweil, so zeugt Breuers belletristisches Schaffen von einer "vorrevolutionären" Ästhetik, die noch nicht losgelöst sein will von den Normen der religiösen Überlieferung. Für diese religiöse Ästhetik hatte Hirsch in seiner berühmten Rede am Vorabend der Schillerfeier des Jahres 1859 noch formulieren können, dass "alles wahrhaft Gute und Schöne ... Abglanz der Gottesherrlichkeit auf Erden"[69] sei. Dass Breuers Texte dennoch den Einfluss der zeitgenössischen

65 Micha Brumlik, Frankfurt, Auch die Rothschilds wohnten im Ghetto, in: Willi Jasper/Julius H. Schoeps (Hg), *Deutsch-jüdische Passagen*, Europäische Städtelandschaften von Berlin bis Prag, Hamburg 1996, 145.

66 Anders als es bei Brumlik anklingt, handelte es sich hier freilich um eine vergebliche Hoffnung der Frankfurter. Dem ostjüdischen Misstrauen gegenüber der deutsch-jüdischen *Tora-im-Dêrêch-Êrêz-Programmatik* glaubte Breuer es später gerade anlasten zu müssen, dass sein palästinapolitisches Aktionsprogramm sich in der Agudat Israel nicht durchsetzen konnte: vgl. Isaac Breuer, *Mein Weg*, 119f.

67 So Friedrich Niewöhner, aaO. Soma Morgensterns Verwendung der Termini "Kleriker" – nicht nur für die deutsche Orthodoxie, sondern auch für die polnischen Frommen! – ist im übrigen, anders als Niewöhner meint, ohne Bezug zu den historischen Spannungen zwischen Ost und West. Auch hier fehlt jede Verbindungslinie zu Breuer. In dessen Umwelt und Tradition hatte der Begriff des "Klerikalismus" nicht die Färbung der "Rückständigkeit", sondern die des Zwangsregiments von der Obrigkeit eingesetzter Reformrabbiner.

68 Baruch Kurzweil, *Sifrutenu hê-chadascha – Hemschech o Mahpecha*? (Unsere neuere Literatur – Kontinuität oder Revolution?), Tel Aviv 1960, 107.

69 Samson Raphael Hirsch, *Gesammelte Schriften*, Frankfurt am Main 1912, VI, 309.

Kultur nicht ganz verleugnen können, macht in diesem Zusammenhang freilich ihren besonderen Reiz aus.

6. Die "Wiedervereinigung" von Volk und Land

Am Ende seines Heimwegs erkennt Alfred Roden, der Held des "Neuen Kusari", seine Aufgabe: Er soll das jüdische Volk wachrütteln, damit es sich bereitmache für die verheissene "Wiedervereinigung des jüdischen Volkes und des jüdischen Landes unter der Herrschaft des Gottesrechtes der Thora".[70] Sein "Pioniertum für den Gottesstaat der Zukunft"[71] stellt er unter ein Motto, das die Verbindungslinien zum Gedankengut Hirschs deutlich zu erkennen gibt: "Thora im Derech Erez Jissrael". Mit dieser terminologischen Neuschöpfung gibt Breuer eine Neuorientierung zu erkennen, die auf die Verheissung eines Nationalheims in der Balfour-Erklärung vom November 1917 zurückgeht. Dieses Versprechen hatte nach Breuers Überzeugung nicht einem erst neu zu fabrizierenden säkularzionistischen Gebilde, sondern dem *jüdischen Volk* zu gelten, wie es seit biblischen Zeiten als Volk der Tora existiert hatte. Dieses jüdische Volk, so seine Überzeugung, wurde in der Gegenwart durch die Weltorganisation Agudat Israel repräsentiert. Diese neue Einsicht begann er nun wiederum in Beziehung zum Gedankengut des Frankfurter Prinzips zu setzen. Es überrascht daher nicht, dass auch der Begriff der *Wiedervereinigung* dem Schrifttum Hirschs entnommen war: In seinem Kommentar zu Psalm 133,1 hatte Hirsch vom Glück einer künftigen "Wiedervereinigung" des Volkes mit dem Land Israel gesprochen.[72] Noch einen weiteren Beleg aus den Kommentaren seines Grossvaters hatte Breuer für seine palästinapolitischen Einsichten parat. Er berief sich auf dessen Deutewort für die Geschichte Israels im Anschluss an Leviticus 26,40-42. Dort wird bei der Schilderung des heilsgeschichtlichen Rückwegs des Gottesvolkes in sein Land die Reihenfolge der an die Erzväter ergangenen Bundesverheissungen umgekehrt. Während das zunächst erwähnte "Jakobsgeschick" das mittelalterliche Märtyrertum des jüdischen Volkes in der langen "Galuthnacht"[73] bezeichne, sei die Epoche des 19. Jahrhunderts, in der sich in Westeuropa die Emanzipation durchzusetzen begann, mit dem zweiten, dem "Isaak-Stadium" des in der Tora geweissagten Exils zu identifizieren. In der eigenen Zeit, so Breuer nach Hirsch, kündigten die geschichtlichen Ereignisse den Abrahamsbund, "die dauernde Rückkehr zum Lande ihrer Selbständigkeit"[74], an. Dieses aktualisierende Verständnis Hirschs stand im Gegensatz zu so gut wie allen anderen Interpretationen

70 Isaac Breuer, *Der Neue Kusari*, 438.

71 AaO 440.

72 Zitiert nach der Neuausgabe, Basel 1995, 682.

73 Samson Raphael Hirsch, *Der Pentateuch*, übersetzt und erläutert, III, unveränderter Nachdruck: Frankfurt am Main 1986, 619.

74 AaO 620.

des Frankfurter Rabbiners, der mit Blick auf die Palästinafrage über Jahrzehnte hinweg immer als ausserordentlich zurückhaltend oder geradezu ablehnend gegolten hatte. Sein Enkel aber war sich sicher: "Wäre Rabbiner Hirsch s.A. ins heutige Nationalheim gekommen, so hätte er – eine Stadt gegründet oder hätte – einen Kibbuz gegründet und hätte Stadt oder Kibbuz genannt: 'Kehal Adath Jeschurun'."[75]

Mit dieser letzten Wendung, die auch mit Breuers eigener Übersiedlung nach Palästina im Jahre 1936 in Verbindung steht, ist die Frage nach der inneren Einheit und der Einordnung seines Werkes erneut gestellt. Seine antizionistischen Polemiken, namentlich die englische Übersetzung seiner Streitschrift "Das jüdische Nationalheim", die in den zwanziger Jahren auch der britische High Commissioner für Palästina erhalten hatte, prägten über Jahrzehnte hinweg sein Image in der Sekundärliteratur. Es ist demzufolge nicht verwunderlich, dass er der Mehrheitsmeinung bis heute als "entschiedener Antizionist" gilt.[76] Demgegenüber beschrieb ihn sein langjähriger Freund Salomon Ehrmann als einen der Pioniere, die den Weg aus dem Ghetto bis an die Schwelle des jüdischen Staates gebahnt hätten.[77] Im Hinblick auf sein Verhältnis zu den zionistischen Institutionen und angesichts des Augenmerks, das in seiner Familie von jeher den Fragen der Erziehung und des Unterrichts geschenkt wurde, ist die Tatsache jedoch bemerkenswert, dass Breuer in seinen letzten Lebensjahren in Palästina auf die Propagierung separater *Tora-im-Dêrêch-Êrêz-(Israel-)Institutionen* verzichtete. Stattdessen waren er und die Mitglieder seiner Familie dazu bereit, die Möglichkeiten des im Lande vorhandenen – religiösen wie nichtreligiösen – Bildungssystems im Lande zu nutzen.

7. Der Primat des "Frankfurter Prinzips"

Der Wahrnehmung all dieser Spannungen in Breuers Leben und Werk steht freilich seine Beteuerung entgegen, stets auf den inneren Zusammenhang seiner Schriften geachtet zu haben, um, wie er in einem Brief einmal mit dem schönen Germanismus ausdrückte, dem Leser nicht mit der Tür ins Haus zu fallen ("'shelo nafalti ... 'im ha-Dêlêt letoch ha-Bajit'"[78]). Dieser Zusammenhang lässt sich in der Rückschau nicht anders als durch das stete Fragen nach dem Vermächtnis Hirschs bestimmen. Dessen Erbe wollte Breuer, der mehr sein wollte als Epigone und Enkel[79], durch produktive Aneignung und Weiterentwicklung bewahren und

75 Isaac Breuer, *Mein Weg*, 252. Adath Jeschurun war der Ehrenname der alten Frankfurter jüdischen Gemeinde, den die IRG für sich beanspruchte.

76 So noch Josef R. Lawitschka, aaO 91.

77 Vgl. Salomon Ehrmann, Isaac Breuer, in: Leo Jung (Hg), *Guardians of our Heritage*, New York 1958, 621.

78 *Sabenu* (vgl. oben Anm. 8), 39.

79 Vgl. seine Anspielung auf Mephistos "Weh dir, dass du ein Enkel bist!" in seinem Beitrag "Das Freiheitsproblem – Aus dem Skizzenbuch eines jüdischen Akademi-

durch die Katastrophen des 20. Jahrhunderts hindurchretten. Hier ist das Schillernde in seinem Werk begründet, das eine Einordnung, will sie nicht der vorurteilsbeladenen Ablehnung verfallen, so erschwert, das Oszillieren zwischen scheinbar gegensätzlichen Grundpositionen, das ständige Spielen mit aus offenbar unvereinbaren Bereichen entnommenen Begriffen. Jede Beschäftigung mit Breuer muss sich daran messen lassen, inwieweit es ihr gelingt mit diesen in seiner Hirschlektüre begründeten "blitzblanken Paradoxien"[80] fertigzuwerden. Es ist der Fehler der meisten Breuer-Interpretationen, dass sie diesen Grundzug seines Werkes ausser Acht lassen, dem in jeder Phase seines Schaffens der Primat zukam. Breuer war zunächst und vor allem Interpret seines Grossvaters und Polemiker des "Frankfurter Prinzips" für die Herrschaft der Tora über das jüdische Volk. Als *solcher* wurde er *auch* zu einem Literaten, Philosophen und intellektuellen Zeitkritiker. Dass seine Texte durch diese Einsicht an Relevanz verlieren könnten, ist eine Sorge, die weniger in der Sache, die im Sinne des Autors keiner apologetischen Bemühung bedarf, als in dem Umstand begründet ist, dass sein Anliegen den Nachgeborenen fremd geworden ist.

Angesichts dieser Fremdheit, unter der Breuer in seinen letzten Lebensjahren in besonderem Masse zu leiden hatte, muss die Hoffnung auf Verständnis und Fortwirkung seines Werkes bei der jungen Generation in der wiedergewonnenen Heimat umso grösser gewesen sein. Seine Enkel, denen er während des 1. Weltkrieges einst persönlichste Erinnerungen niedergeschrieben hatte, haben Isaac Breuer zu seinem fünfzigsten Todestag eine Ehrung zugedacht, die ihm zu seinen Lebzeiten besondere Genugtuung bereitet hätte: ein Erinnerungsbuch unter dem Titel "Unser Grossvater" mit bislang unveröffentlichten Briefen, Aufzeichnungen und Übersetzungen seiner Texte ins Hebräische.[81] Indem die Herausgeber Breuersche Talmudstudien zum Traktat Qidduschin an die Spitze stellen, setzen sie einen in seinen *veröffentlichten* Texten in dieser Form neuen, für den Lebensstil des Autors aber ungemein charakteristischen Akzent. Wenn das Werk dieses Mannes heute in Jerusalem von seinen Enkeln, den legitimen Erben, gelesen wird, ist Isaac Breuer in Wahrheit heimgekehrt.

---

kers", im Israelit vom 6. 9. 1906, 5f und sein Diktum "Wehe dem Enkel, der nichts ist als Enkel" in der Bücherschau des Israelit vom 1. 11. 1906, 11.

80 Gershom Scholem, aaO 2.

81 Vgl. oben Anm. 8.